

Das Thal von Trient.

(Nicht von dem, durch seine Kirchenversammlung, weltberühmt gewordenen Trient, ist hier die Rede, sondern von einem kleinen, unbekannten Schweizerthal, in wilder Einsamkeit des wallisfischen Hochgebirgs. Ein Gletscherstrom, der dem ewigen Eise entrinnt, welches sich zwischen den Felsenzinken Arpetaz, Balm, Catogne und anderer Berggipfel ausbreitet, brauset in vielerlei Windungen durch die hohe Einöde. Ein armes, kleines Dorf, drängt sich, mit seinen wenigen Hütten, in der Nähe des Ufers frostig zusammen. Dies ist Trient; hier ein Bergübergang über die Forelaz de Martigny, beinaß 5000 Fuß über dem Spiegel des Mittelmeers erhaben, zwischen dem Chamonixthal und dem Wallis. Jährlich wandern 2000 — 3000 Reisende diesen Weg durch die Alpenwildniß.)

Eines Morgens, es sind drei Jahre seitdem, macht' ich mich von Chamonix auf den Weg nach Martigny im Wallis. Andere Lustreisende, wie ich, thaten eben so. Alle hatten ihre Maulthiere; nur ich ging zu Fuß. Aber in diesem Gebirgslande ist der Vortheil auf Seiten des Fußgängers. Er kommt geschwinder fort und kann sich frei nach jeder Richtung wenden, wohin es ihm gefällt.

Die Straße war also vom Schauspiel der kleinen Karavanen bedeckt, die einander in nicht großen Entfernungen folgten. Für meine Person überlegt' ich, wie ich am besten meine Unabhängigkeit

benutzen könnte. Ich hatte dreifache Wahl. Ich konnte einsam den Nachtrab bilden; oder, an Allen vorbei, mich an des Zuges Spitze stellen; oder auch von einer Menschengruppe zur andern gehen, Bekanntschaft anspinnen, und so, mit der Lust des Wanderns, die Lust geselliger Unterhaltung paaren. Das Letzte schien mir das Beste.

Ich kam bald zu einer Gesellschaft, die mir die nächste war; aber wenig fehlte, ich hätte mich ihr ohne anders für den ganzen Tag angeschlossen. Denn ich fand da ein junges Frauenzimmer, lieblich, bezaubernd, wunderschön, — — — wenigstens fühlt' ich, dies war der Eindruck, den es auf mich machte. Aber, auf Reisen, es ist sonderbar, machen hübsche Mädchen gewöhnlich dergleichen Eindruck auf mich. Fast möchte ich daraus folgern, die niedliche Reisende wäre außerdem weder bezaubernder noch schöner, als jede andere ihres Alters gewesen. Die Aeltern nannten sie Emilie.

Ist man unterwegs, im Freien, nimmt das Gemüth gern höhern, romantischen Schwung; das Herz erschließt sich leichter und ist entzieden gefühlvoller, zärtlicher. Das Weib, oder „ein holdes, weibliches Wesen,“ wie man sich ätherischer auszudrücken pflegt, dünkt einem da der Huldigungen unendlich werther, als sonst, oder irgendwo; und weil gewöhnlich, bei solchem zufälligen Begegnen, gar kein ernster Vorsatz, kein Plan aus dem bürgerlichen Alltagsleben, kein Heirathsgedanke u. dgl. m. sich, wie Blei, an den Fittig der Empfindungen hängt, nehmen diese ihren freien Auf-
flug und in wenigen Augenblicken zur höchsten Höhe.

Und nicht etwa nur betrügt sich das Jünglingsherz so auf der Reise, sondern ganz sicher macht sich auch da ein gewisser Reiz der Umstände für das Herz der Jungfrau geltend, den sie im Zimmer, im Gesellschaftssaal, nie kennen würde. Sie steht da vereinzelt; vereinzelt von ihren übrigen, vielleicht schönern, aber doch eben so liebenswürdigen, Freundinnen. Sie ist für sich eine mehr

oder minder liebliche Blume, mehr oder minder selten; aber diese Blume, die, mit andern in einen Prachtstrauß verbunden, unbeachtet, nichts wäre: sie gefällt, sie rührt, sie begeistert, da für sich allein stehend, bebend im grünen Rasen, den ihr Reiz, ihr Duft mit Anmuth füllt. — Im Grunde nichts Einfältigeres in der Welt, als ein Blumenstrauß; als solch ein Blüthen-Harem, mit dem der armsinnige Gebieter Schönheit an Schönheit zusammendrängt, sich, zum Schaden Aller, ein blendendes Gemengsel ohne Grazie, und, aus den zarten Düften der Einzelnen, betäubende Gerüche schafft. Fort, fort mit solchem Sultan! entweihe, entblättere, opfere er seinem Gelüst immerhin die Fülle und Frische von tausend Rosen; ich, was mich betrifft, suche mein Blümchen lieber, wo es sich einsam auf seinem Stengel wiegt. Eifersüchtig auf seine bescheidene Lieblichkeit, würd' ich es nimmermehr mit andern verbinden; ja, kaum aus der Menge hervorpflücken mögen.

Und das ist noch nicht Alles. Die junge Schöne, auf Reisen, ist uns um Vieles näher stehend. Sei's, daß sich ihr Herz schon weggegeben hat, sei's, daß sie dem Blick eines Fremden ausweichen will; sie kann's nicht. Wider Willen nimmt sie Interesse an seiner Gegenwart; unsere Aufmerksamkeiten beschäftigen sie. Die stille Macht, die sie über uns übt, das Glück, das wir in ihrer Nähe empfinden, entgehen ihr nicht, mißfallen ihr nicht; vorausgesetzt, unsere Gefühle, so zart als innig, lassen ihr Dasein mehr ahnen, als gewahren. Und wie vielerlei Anlässe und günstige Ereignisse bieten sich auf der Reise an, wo sich ein schmeichelndes Hinneigen der Seele verräth; wo man sich im gleichen Gedanken begegnet; wo man mit einander eins und dasselbe empfindet, und sich jene stumme Sympathie offenbart, die für zwei jugendliche Herzen unwiderstehlichen Reiz hat! — Diese Sympathie, dieser heimlich-süße Genuß, dauert vielleicht unterwegs nur ein paar Stunden, vielleicht einen ganzen Tag; gut, mag doch das Ver-

gnügen flüchtig sein; aber es ist ein lebendiges, ein reines, und läßt, statt des Verdrusses, liebe Erinnerungen in uns nach.

Und wie, wenn uns in einer solchen Gesellschaft jene Thaltiefen, jene Alpenwälder, jene dunkelgrünen Wiesen und silbern strahlenden Gletscher des Hochgebirgs, traumhaft umschweben; — wenn jeden Augenblick die prachtvolle Scene ändert; wenn bald Erstaunen, bald Entzücken laut werden, sich mittheilen will, das Herz das Alles nicht allein fassen und tragen kann: und das Uebermaas der reinsten Gefühle die Schranken blöder Zurückhaltung durchbricht? Oder wie dann, wenn die junge Gefährtin, in aufwallender Gemüthsbewegung, ganz vergessen ihres bäurischen Reitpferdes, Euch die angenehme Sorge überläßt, das Thier zu leiten, seine Launen zu regeln? Während Ihr, den Zügel in der Faust, Euch selbst zwischen Abgrund und Maulthier zur Schutzwehr macht, indessen die Reiterin sich ihrer Bewunderung der Umgebungen furchtlos hingibt, die Glut der Begeisterung ihren Blick verklärt; ein frischer Morgenwind, herwehend von den Bergschluchten, ihre Wangen höher röthet, und gaukelnd in den Falten ihres Mantels, die anmuthigen Umrisse ihrer Gestalt sehen läßt, — — o, junger Mensch, dann irrt dein Blick, schon treulos der majestätischen Gebirgsnatur, mit Seligkeit um das holde Geschöpf hin, und, nicht wahr? du findest deine Begleiterin bezaubernd, wunderschön, — — — nun, das ist Alles, was ich eben beweisen wollte.

Und das Alles, was ich beschrieben habe, geschah mir und fühlte ich an jenem Tage. Ich hielt den Zügel in der Faust; ich machte meinen Leib zur Schutzwehr; doch leider gab's keinen Abgrund dabei. Endlich, beim Tour-Gletscher, machten wir Halt. Wir sahen vor uns die enge, wilde Schlucht, wo sich das Chamonixthal gegen den Felsenhang des erhabenen Col de Balme

endigt. Wir zogen noch des Wegs in düsterm Schatten hin. Aber hinter uns, in der Tiefe, erblickten wir dies Thal schon im morgentlichen Goldglanz herausleuchtend. Bald war die Sonne auch zur Höhe der Bergschluchten gestiegen. Sie senkte ihre Strahlen durch bläuliche Dünste über die ausgefranselten Eisgrathe und zackigten Abhänge der Gletscher. Es funkelten die beschneiten Kulmen und Zinken des Bois, der Bossons, des Taconay und anderer Bergmassen, über dem schwarzen Umhang ihrer Waldungen. Und während der Strom der Arve, mit seinen umbüschten Inseln, unter uns noch im Schatten lag, schimmerten daneben, am Fuße der Brévent-Felsen, die Wiesen der Prieuré im goldgrünen Licht, und die zerstreuten Thal-Hütten von Chamonix unter uns in der Tiefe.

„Welche Pracht!“ sagte meine Gefährtin: „Ich will absteigen.“ — Mit einer Hand lockerte ich den Steigbügel vom Fuß, mit der andern, sanft von der ihrigen gedrückt, half ich ihr zum leichten Sprung auf die Erde. Wir setzten uns beide auf einen Granitblock, indessen das Maulthier, das ich am Zügel hielt, neben mir die Grasbüschel längs dem Bord des Weges rupfte.

Es gibt Augenblicke, die, strenggenommen, eigentlich der Andacht und Betrachtung geweiht sein sollen, was aber wahrhaftig nicht immer so ganz leicht ist; als man wohl denkt. Hier war's um's Bewundern zu thun, dafür saßen wir beide da. Allein während meine Begleiterin, vermuthlich noch nicht recht an ländliche Sitten gewöhnt, etwas Verlegenheit empfand, mit mir allein zu sein, war ich meinerseits durch ihre Gegenwart zu sehr befangen und gehindert, um über Berge, Eis und Schnee schöne Worte machen zu können. Ich versuchte es zwar ein paarmal; allein nach einigen Gemeinplätzen, deren Fadsheit mich selber verdroß, bracht' ich etwas zur Sprache, das mehr, als die Morgenbeleuchtung, zur Tagesordnung gehörte. „Sehen Sie, Fräulein,“ sagt'

ich, „dort spaltet sich unser Weg links und rechts. Darf ich fragen, ob sich Ihre Aeltern, für den Paß über Tete noire oder Col de Balme entschlossen haben?“ — „Ich weiß es gewiß nicht,“ erwiderte sie, indem sie sich von der Seite wandte, mir ihr Geröthen zu verbergen: „Ich glaube, das sind sie, die da heraufkommen.“

In der That, die übrige Karavane näherte sich, die wir hinter uns gelassen hatten. Es entging mir nicht, der Vater und die Mutter meiner jungen Gesellschafterin waren den andern Reisenden ebenfalls vorausgeeilt. Sie trieben ihre Maulthiere an, ohne daß sie uns noch sahen. Als sie sich bei uns befanden, sagte der Vater: „Nun, meine Damen, hier müssen wir entscheiden, welchen Weg?“ — Dann gegen mich gewandt: „Und Sie, Herr, welchen schlagen Sie jetzt ein?“

Diese hinterlistige, verfängliche Frage überraschte mich weniger, als sie mich ärgerte. Unklugerweise hatt' ich den Abend vorher ihm schon meinen Vorsatz gesagt, über die Tete noire zu gehen. Ich hatte mir eingebildet, daran sehr weislich zu thun, weil dieser Paß bequemer ist und gewöhnlich von Reisegesellschaften gewählt wird, in denen sich Frauenzimmer befinden. Aber auch der schlaue Papa hatte mir schon den Abend vorher gar weislich angedeutet, er sei noch ungewiß, ob links, ob rechts? Es war also klar, der vorsichtige Mann hatte sich vorbehalten, je nach Umständen zu handeln; zum Beispiel auch, seine Tochter diejenige Straße ziehen zu lassen, auf der ich nicht wäre. Ich verstand gar schön, wohin seine Frage zielte, und um wenigstens meiner Würde nichts zu vergeben, antwortete ich kurzweg: „Sie wissen, mein Plan ist gewesen, über die Tete noire zu wandern — — —“ „Schade!“ fiel er mir schnell ins Wort: „Wir hier steigen über den Col de Balme. Es thut mir wirklich leid. Leben Sie also wohl; reisen Sie glücklich; war mir angenehm, wenigstens diesen Morgen

die Ehre Ihrer Gesellschaft genossen zu haben.“ — Ich erwiderte mit Höflichkeiten, die eben so aufrichtig waren, und wir trennten uns.

Ich stand ziemlich verstimmt da, der schönen Natur gegenüber und mit ihr allein; aber, offenherzig gesagt, sie schien mir gar nicht schön. Das Thal der Prieuré lag drunten kalt und todt; die Bossons wurden mir widerlich. Auf meinem Granit wieder hingepflanzt, grollte ich sinnend über die scheinheilige Tyrannei der Väter, die manchmal, und oft zur Unzeit, von einer allzu engelhaften Unterwürfigkeit der Töchter begünstigt wird. In dem Augenblick schritt eine andere Karavane daher. Ich schloß mich ihr an, in Ermangelung des Bessern, meine Empfindlichkeit, durch Zerstreuung, zu beseitigen.

Der Zug bestand aus drei Herren zu Fuß, und einem Saumroß, mit Steinen bepackt. Die Herren waren Geologen. Eine geologische Gesellschaft ist die herrlichste von der Welt; besonders für Geologen. In ihrer Art ist, bei jedem Stein still zu halten; bei jeder Erdschicht Andeutungen zu machen. Da zerschlagen sie die Steine und zertragen die Felslager, um sich darüber Systeme zusammen zu flicken. So geht's in Einem fort. Es fehlt ihnen nicht an Phantasie; aber diese schwärmt nirgends hin, als zum Boden des Meers und in die Eingeweide des Erdballs. Kömmt sie wieder in die Oberfläche unsers Wohnplatzes herauf, stirbt sie ab. Zeigt ihr ihnen eine majestätische Felsenpyramide des Gebirgs: so ist's eine von unterirdischen Gewalten emporgeschobene Masse der Flözablagerungen und Urgebirgsformationen. Sprecht ihr vom blaugrünen Eise der Gletscher: so bedauern sie, daß dieselben wahrscheinlich höchst interessante Fossilie verdecken; von einem malerischen Wald: der ist gar ihre Sache nicht. Halbwegs von Valorsine brachte ein elender Steinblock, auf dem ich saß, die

Herren außer sich selbst; ich mußte wahrhaftig aufstehen und ihnen meinen Sitz zur Beute lassen. Während sie ihn in kleine Stücke zertrümmerten, schlich sich meine Person still davon. *Sic me servavit Apollo.*

Wenn's auch wohl geschieht, daß ich den Geognosten und Geologen aus dem Wege gehe, lieb' ich doch ihre Wissenschaft, besonders im Winter. Es ist nichts behaglicher, als bei einem Kaminfeuer, über die Bildung der riesenhaften Gebirgsmassen, die man während der schönen Jahreszeit besucht hat, oder über Sündflut, Vulkane, Weltzertrümmerungen u. dgl. m. plaudern zu hören. Kommt die Rede auf Petrefaction, so müssen mir die ungeheuern Mammuthen, oder Mastodonten, an den Tanz; oder der Megalosaurus von Cuvier, der eine 120 Schuh lange Eidechse war, und uns nur noch seine Knochen, ohne die Haut, bewundern läßt. Man denke sich dergleichen Behemoth, wie er durch die Urwelt hinspaziert, und seine kleine Familie mit Elephanten füttert, statt der Mücken, wonach heutige Eidechsen schnappen. Es lebe das großartig Malerische!

Aber auch abgerechnet das Malerische, wer ist nicht gern ein wenig Geologe, wenn er die kolossalen Alpenketten anstaunt und fragt, wodurch erhoben sie sich aus dem Abgrund bis in die Wolken des Himmels? Warum lagerten sich die Schaalthiere des Ozeans in gewaltigen Haufen fast bis zu ihren Gipfeln, und was riß die mächtigen Granitblöcke weit weg von ihren Kulmen in entfernte Ebenen, wo sie noch umherliegen? Bittet man die Geologen um Antwort, so sind sie nicht einig. Da heißt's, es kam so durchs Feuer; durchs Wasser; durch Senkungen, durch Aufschwellungen; neptunisch, vulkanisch u. s. w. Jeder hat sein Systemchen; keiner Gewißheit. Viele Arbeiter, keine Kenner; viele Priester, aber keine Gottheit. Jeder kann seine Hypothese zu Markte bringen; Rauch um Rauch, Ginz so gut, als das Andere.

Und gerade das gefällt mir in dieser Wissenschaft am meisten. Es herrscht in ihr Wahrheit und Ahnung, das Freie und Unendliche, wie in der Poesie. Sie führt nicht weiter; aber schwingt lustig die Fittige. Nicht der arbeitsame, ehrliche, trockene Verstand, sondern die flatterhafte, gefügsame Fantasie, mit der Zauberalaterne, muß mit ihr in die unterirdische Nacht; oder zurück in die Tage der Urwelt, zu den grünen, glänzenden Auen und Hügeln derselben, wie sie in ihrem Erflingschmuck ganz jung und frisch eben erst aus dem Chaos hervorgeschlüpft sind. Gewiß, keine Wissenschaft ist älter, keine jünger, als sie; darum macht man sich zu aller Zeit gern mit ihr zu schaffen. Das erste Buch Moses ist auch der erste und erhabenste Traktat, der über sie geschrieben ward. Bei den Griechen, diesem von Haus aus poetischen Völkchen, wimmelt es von Theogonien und Geogonien, Vulkanisten und Neptunisten. So noch heut; wenn auch nicht zur Bereicherung von Kenntnissen, doch zum Aufregen eines kindlich frommen Erstaunens, einer geschäftslosen Neugier und des poetischen Sinnes einer wissenschaftlich gebildeten, leichtgläubigen Menge.

Bei Balorsine stieß ich auf drei unermüdsame Lustfahrer. Es waren zwei Engländer und ein Franzose, Leute, die sonst nichts mit einander gemeinsam hatten, als ein Aeußeres von gutem Ton und jene Gattung aristokratischer Sympathie, vermöge welcher Personen, die sich für gleichen Standes halten mögen, unterwegs mit einander gehen, weil es an Andern fehlt.

Die Engländer waren zwei große, hübsche Bursche, die kaum der Schule von Cambridge entkommen, von Mylord, ihrem Herrn Vater, zur Reise auf dem Kontinent, in Begleitung einer Art untergeordneten Mentors ausgesandt worden sein mochten, der die Stiefel für sie wusch und den Champagner bezahlen mußte. Ich

hatte sie schon ein paar Tage vorher bemerkt. Im Gasthof und an der Tafel schienen sie mir streng das Decorum englischer Gentlemans festzuhalten; auf der Reise hatt' ich sie unter sich, oder mit Vorbeigehenden, etwas läppisch Spasß treiben sehen. Sie mahnten mich ganz an die großen Hunde von Neuzeeland, die, wenn sie daran sind, gesetzt und ehrbar zu werden, sich noch mitunter einen plumpen Freuden sprung zu Schulden kommen lassen, oder gar mit einem Spiz der alten Welt herum zu jachtern.

Der Franzose war ein junger Elegant; nach Sprache, Schnurrbart und Meinung, offenbar Karlist; einer der Politiker aus Cassino's und Gesellschaftssälen, die sich darauf zu gut thun wollen, in einer Verschwörung gewesen, am Bundeekrieg theilhaftig zu sein; sich bereden, sie müßten zur Beruhigung ihrer Familie eine Umfahrt durch die Schweiz machen, um der französischen Regierung anständigen Vorwand zu geben, über ihre frühern Vermessenheiten ein Auge zuzudrücken. Uebrigens war der Franzmann jovial; der beste Mensch von der Welt, der je weiße Handschuhe trug.

Die beiden Engländer zeigten sich wortfarg; ein wenig linksch, übrigens nicht unempfänglich für die Reize der Gegend. Die Frische des Rasens, die Durchsichtigkeit der Gewässer, besonders der kühne Schwung der Berggipfel, sprach sie so mächtig an, daß sie sich manchmal Blicke zuwarfen und, trotz dem Selbstgefühl ihrer Würde, nicht des Rufs erwehren konnten: „*beautylful!*“ Nebendem waren sie so einfach, aber „*confortable*“ und kostspielig ausgestatt, wie es reisende Umfahrer ihrer Nation zu sein pflegen: feine Strohhüte, breitkämpig, sehr rein, aber vom Gebrauch zerknittert, leicht auf den Kopf geworfen; der Rock von grauer Glanzleinwand, bequemen Schnitts, mit breiten Taschen, worin ein Dollond, ein silbernes Cigarrenbesteck und anderes zu Bergreisen Nothwendiges oder Wünschbares Platz fand; ausgesucht feines Linnen, blendend weiß und dabei einfach. Bei all' ihrem steifen, ungelentigen Wesen

befäßen sie jene selbstgenügsame Zuversichtlichkeit junger Lords, die, für ihren Reisezweck hinlänglich ausgestattet, auf ihren Schnei-
der gezählt haben, sie unterwegs behaglich zu kostumiren; wenn
auch auf ihre Person, Auszeichnung zu genießen; und in allen
Fällen auf ihre Guineen, sich bei den Leuten auf dem Kontinent
Achtung zu schaffen.

Der Franzose hingegen trat ungemein lebhaft neben ihnen auf;
mittheilungsfüchtig; von der Alpenschönheit hochbegeistert, ohne
weiter Notiz von ihr zu nehmen. Die Klarheit der Quellen und
Quellen schien ihm nur wunderbar, im Vergleich mit dem lauen,
trüben Seine-Wasser, das man in Paris trinkt. Er staunte die
hohen Felsenfulmen des Gebirges an, bloß wegen der ungeheuern
Sprünge, welche die Gemsen von einem zum andern machen mußten.
Auch wollt' er nächstens Gemsen jagen, sobald er eine kräftige
Jagdflinte von Lepage würde aus Paris erhalten haben, die er
eiligst kommen lasse. „Das erste Gem, das ich treffe,“ rief er:
„muß zur Duchesse de Berry.“ — Er war durch seinen Pariser
„Kleidermacher“ von Kopf zu Füßen wie ein eleganter Robinson
ausgerüstet. Ein netter, wasserdichter Hut, mit schmalem Rand,
deckte, fett aufgesetzt, sein malerisch-lustiges Haar. Eine Hals-
binde, ebenfalls wasserdicht, schirmte ihm die Kehle bis zum Kinn.
Ein kurzer Sammet-Ueberrock, vorn zierlich ausgeschweift, um
das Gehen zu erleichtern, von langer, schmaler Taille, um Leichtig-
keit im Bewegen zu geben, war mit einer Menge von Taschen und
Gegentaschen, außen und innen, versehen, um eine Unzahl mikros-
kopischer Geräthschaften zu beherbergen, die, ihrer Natur oder Klein-
heit wegen, gar nicht brauchbar waren. Aber sein Wanderstab
konnte ein Meisterstück heißen. Er ließ sich zu einem Feldstuhl
auseinander thun, um darauf mit aller Bequemlichkeit schöne Aus-
sichten zu genießen; sich zum Sonnenschirm entfalten, wenn der
Tag zu heiß war. Der Stock war schwer, wie ein Weberbaum,

aber glänzend lackirt; der Sonnenschirm, wie der Flügel einer Fledermaus geschweift; der Stuhl Sitz behaglich, wie ein Brett. Der Eigenthümer des Kunstwerks konnte es nicht genug rühmen, weil es ihm die unentbehrlichsten Annehmlichkeiten zusicherte.

Ich hatte diese Herren nicht weit von ihren Pferden angetroffen, die eben ihr Futter kauten. Alle waren im vollen Gespräch. Der Franzose bestritt wenigstens neunzehn Zwanzigstel von den Kosten der Unterhaltung. Er behandelte gar gründlich die Dynastiefrage, die Republik, die Doctrinäre; kam dann auf Heinrich V., dann auf die Gemsen, weil sich ein Flintenschuß aus der Ferne in den Bergen hören ließ. Seine Ideen über dies Säugethier, wie über Politik, waren in sich vollendet, abgeschlossen; seine Grundsätze und Ansichten ganz fertig und ausgerundet. Die Natur der Gemsen hatte er ohne Zweifel in Alexander Dumas oder Raoul-Nochette's Schriften und andern berühmten Theoretikern studirt, aber, wie ein genialischer Schüler, d. i., der es immer besser wissen muß, als der Lehrer, dessen Theorien für ihn nur Papierlapap und Firtelanz, im Vergleich mit seinen eigenen, sind. Nichts lustiger, als diesen allzeitfertigen Redner, den beiden phlegmatischen Briten gegenüber, demonstrieren zu hören. Sie waren zu verständig, um ihm zu glauben; zu höflich, um zu widersprechen, obgleich, man sah es ihnen an, ganz zu Grund gerichtet von dem hastigen, unverstiegbaren Durcheinander-Geschwätz des Karlisten.

„Eins noch, meine Herren!“ rief der Franzmann: „eine seltene Thatsache, die Sie nicht wissen. Ich habe sie von einem Jäger, der in einem Jahr zwanzig Steinböcke und neun und neunzig Gemsen wegschoß, unter anderm einmal zwei mit einem Schuß zugleich, — — — ich werde das nachher erzählen. Also eine Thatsache, die bloß beim Jagen auf diese Thierart vorkommt; der einzigen Jagdart, die mir noch fremd ist. Ich habe Wild aller Gattung, habe einen Eber aufgejagt, hätte ihn auch, wäre nicht der

König da gewesen, dem man die Ehre des Schusses lassen muß, weggebüchst. — — — Aber sonderbar, man schießt ein Gemse nicht in gerader Linie vor sich, wie eine Schnepfe. Gemen sind schlau, mißtrauisch. Sehen sie das Mindeste von der Flinte, — adieu! nun lauft ihnen nach! — Also, wie anfangen? Sieh' da, das Gemse auf der Felsklippe. Schön! mein Jäger hält sich versteckt, hinter einem Steinblock, nah oder fern, gleichviel. Der Schuß fällt, die Kugel prallt auf, und das Thier stürzt, ohne zu wissen, woher ihm die Pille kömmt? Gelt, das ist ein wenig stark? Ich will's wohl glauben." —

„Ihr da, Konduktor,“ unterbrach ihn in dem Augenblick einer der Engländer, der sich zum Führer bei den Pferden wandte: „Nach fort. Fürchte to reg'n. Forwärts!“ — — Er hatte Recht. Wir brachen auf, während die Geologen erst in Balorsine einrückten. Jenseits in diesem Dorfe verengt sich das Thal, und bald verliert man sich in einem wilden, wüsten Bergschlund der Tete noire.

Das Wetter, noch am Morgen so anmuthig, hatte wirklich umgeschlagen. Feine, weißliche Dünste, hatten unmerklich das Blau des Himmels eingeschleiert, und das Sonnenlicht getrübt. Jetzt ballten sie sich in drohende Wolken, die ihre grauen Massen um die Bergspitzen legten und unruhig durcheinanderzogen und aufschwollen. Ein warmer Wind, vom Wallis her, drang ungestüm durch die Felsenschlucht herauf, wühlte den Staub auf, streckte das Wiesengras nieder und pff durch die Tannenwipfel. Unser Gespräch verstummte, weil wir schärfer fortschritten. Neben dem Fußweg sahen wir von Zeit zu Zeit ein kleines, hölzernes Kreuz in den Boden gepflanzt; dergleichen Kreuze bezeichnen Stellen, wo im Winter, oder in erster Frühlingwärme, Aelpler erfroren, oder von Schneelawinen begraben sind. Vor einem derselben lag eine arme Frau kniend, im Gebet für die Seele des da Umge-

kommenen, während ihre nebenbei weidende Ziege, geschreckt durch unser Erscheinen, von Stein zu Stein sprang bis zum hohen Schuttdamm eines Waldstroms, von woher sie uns noch neugierig betrachtete. Bald darauf ereilte uns das Ungewitter; der Regen fiel. Doch wir kamen noch zeitig zum sogenannten „Engländerstein“, einem über den Weg hangenden ungeheuern Felsen, wo wir Zuflucht suchten. Oberhalb ist am Gestein eine Inschrift zu lesen, durch die man erfährt, eine englische Dame habe den Fels durch Kauf rechtmäßigerweise an sich gebracht.

„Halt!“ schrie der Franzose, als er die Inschrift zuerst aus der Ferne erblickte: „Was gibt's da? Ein Monument! ein Grabmal!“ — Dann aber, wie er sie gelesen hatte, lachte er aus vollem Halse und rief: „Das nenn' ich mir was Rechtes! — Artiges Spielthing, das! — Wer wettet, die Geologen schleppen's nicht weg? — Und die Gemeinde dazu, was meinen Sie? nicht wahr, nicht auf den Kopf gefallen, die! — Mir einerlei. Hier also sind wir in England. Meine Herren, sehr verbunden für Ihre Hospitalität! Es fehlt dazu bloß noch Roastbeef und Bordeaux!“

Die beiden Engländer fanden zwar den närrischen Kauf ihrer Landsmännin nicht nach ihrem Geschmack, aber noch weniger den etwas unehrverbietigen Scherz eines Franzmanns darüber; doch stolz und verlegen zugleich, hüllten sie sich in das kälteste Stillschweigen. Wie dem auch sein mochte, sie bekamen bald Genugthuung, wenn sie sich wirklich gekränkt fühlten. Unser Franzose, um die Aussicht von hier bequemer zu haben, richtete seinen mechanischen Sessel ein. Kaum aber saß er darauf, brachen sämtliche drei Füße des Wunderstuhls zusammen, und der lebhafteste Herr auf dem Rücken, mit Kopf und wasserdichthem Hut aber in einem Pfützchen, ganz dafür gemacht. Nein, in meinem Leben habe ich nicht so kräftig ausgelassen, harmonisch und schadenfroh lachen

gehört, als hier die Engländer. Der Franzose stand fluchend auf; schleuderte die Stuhl- und Sonnenschirm-Trümmer in den schäumenden Bergstrom und machte dann mit uns Lachern, auf die ungezwungenste Weise von der Welt, Chorus.

Der Regen indessen, statt aufzuhören, rauschte von allen Seiten stärker. „Wahrhaftig,“ sagte der Franzose, „wir sind hier zwar in einem Stück England; allein ich bin darum nicht besser daran. Wohl überlegt, ist's nicht schlimmer, ein wenig naß zu werden, als hier auszutrocknen. Wer kommt mit mir?“ — Damit ging er lustig davon. Die Engländer folgten bald seinem Beispiel, und ich dem ihrigen.

Es ist gar kein so arges Schicksal, als man denkt, im Regen und Sturm zu laufen, wenn man jung und gut zu Fuß ist. Ein Bad und weiter nichts! Man nimmt's wie ein Unterpfand für künftige Erquickung, wenn man zum Wirthshaus gelangt, die nassen Kleider auszieht, an der hellen Flamme des Herdes die erstarrten Glieder des Leibes wieder durchwärmen, ausruhen, und, an einer gut besetzten Tafel, sich wohlthun kann. Auch das große Schauspiel eines Gewitters in der Wildniß hat seinen Reiz. Die Seele will Veränderung, Aufregung, Gegensatz in Allem. Hat sie vorher, wie ein stiller Seespiegel, das Lächeln eines heitern Morgens, die Strahlenfülle des Mittags in sich aufgenommen, spiegelt sie eben so willig den grauen Regenhimmel zurück; wirft dem Sturm ihre eigenen Wellen entgegen, wird erhabener im Aufruhr der ganzen Natur und schwelgt dabei in jenen geheimnißvollen Freuden, welche dem weichlichen Leben und ununterbrochenen Wohlsein völlig fremd sind.

Dies noch mehr zu genießen war ich hinter meinen Reisegefährten zurückgeblieben. Es war mir recht, ganz allein, in diesem Felsenrachen der Tete noire, vom Regen gepeitscht, und vom Losen der Waldwasser, dem Rasseln und Brasseln herabgespülter

Steine und den Donnerschlägen betäubt zu werden, die stoßweis, bald fern, bald nah um mich her, sich in majestätisch-dumpfes Murmeln fortsetzten. Die Scene ward so prächtig, hatte meine ganze Andacht so erregt und verschlungen, daß es mir beinah' ungelegen kam, als ich unvermuthet die niedrigen Hütten und Ställe von Trient neben mir sah. Ein lautes Lachen scholl mir von der bedeckten Laube eines Hauses entgegen. Es war der Franzose, der mich erblickte. „Hieher, hieher!“ rief er: „Thun Sie ein wenig Wein in Ihr Wasser. Hier ist Wein!“ Ich trat in die Hütte.

Die ärmlichen Wohnungen von Trient liegen in einem kleinen Thal, das kaum eine Wegstunde lang, und zwischen so außerordentlich hohen Bergen eingeschachtelt ist, daß die Sommer Sonne, kaum ein paar hundert Minuten lang, des Mittags den Thalgrund bescheint. An einem Ende desselben kriecht der Trientgletscher, wie aus den Wolken in einer Schlucht zwischen zwei himmelhohen Granitwänden herab und speit aus seinem bläulichen Rachen schwarze, grauschäumende Fluten, die dann bald ruhiger in ihrem Bachbett, durch die Wiesen, zu rinnen anfangen. Am andern Ende sieht man einen kolossalen Berg, der von oben bis unten senkrecht gespalten ist, und dem Bach Durchgang gewährt, der sich aber in unbekannte finstere Abgründe verliert, und erst, bei Martigny im Wallis, wieder zum Vorschein gelangt, um sich in die Rhone zu werfen. Die Lage dieses Thals, die ewige Beschattung desselben, jener Gletscher, dieser Bach, gewähren im heißesten Sommer die lieblichste Kühle und bekleiden den Boden mit einem Rasen vom wunderbarsten Grün. Man glaubt beim ersten Eintritt in ein nie erblicktes Eden, in eine heilige Zufluchtsstätte der Menschheit, einzugehen, wo die Ureinwohner des Lan-

des, seit Jahrtausenden, verborgen leben. Man wandelt da mit frommem Schauer durch die klaren Schatten hin; trinkt die erquickende Bergluft mit erweiterter Brust ein; hört den sanften Wellenton der Gewässer, die immer kommen, immer vorüberfließen; und der Blick verirrt sich in neuen Farben und Formen der Gebilde des stillen Weltwinkels.

Hier vereinen sich die Gebirgspfade vom Col de Balme und Tete noire wieder, am Fuß des Forclaz. Es ist da nur ein einziges Wirthshaus, wo Stall, Heuschuber, und eine armselige Küche, das Erdgeschosß einnehmen, während einige hölzerne Treppentufen zur Laube hinauf und in die Wohn- und Trinkstube führen. Weil dann und wann Reisende, von der Nacht, oder vom Unwetter, überfallen, hier Herberge nehmen müssen, halten die Wirthsleute in der gleichen Stube zwei Betten. Die Engländer, als ich eintrat, hatten den Vorsatz aufgegeben, bei der abscheulichen Witterung noch bis Martigny, über den Forclaz zu gehen; Wäsche und Kleider gewechselt; ihre Cigarren angezündet und anticipando Platz auf den Betten genommen.

Das Gewitter war so furchtbar geworden, daß ich für die Karavane in Kummer gerieth, die ich diesen Morgen oder vielmehr die, sammt dem artigen Mädchen, mich verlassen hatte. Wie ich den Wirth ausfragte, ob sich die Personen schon hätten sehen lassen, vielleicht schon durch Trient wären? fuhr ein blendender Blitzstrahl nieder, dem ein schmetternder Donnerschlag folgte, daß wir Alle zusammenbebten. Der Wirth schlug ein Kreuz; seine Frau, die aus Fenster gelaufen war, rief: „Im Magnin-Wald drüben!“ Wir sahen hin. Ein Mann, der aus dem Gehölz hervorkam, lief nach Leibeskräften, gegen uns her. Als er in der Nähe war, riefen wir ihn herein. Ich erkannte in ihm den Gleichen, den ich des Morgens bei den Aeltern meiner jungen Reisegefährtin gesehen hatte. Aengstlich fragt' ich ihn; erfuhr

aber wenig. Man hatte ihn auf der Höhe des Gebirgs vorausgeschickt, mit Auftrag, bis Martigny zu eilen und Quartier zu bestellen. Eine Stunde nachher war der Regen, der Sturm und das Gewitter gekommen. „Der Blitz,“ sagte er, „ist in die Sennhütte auf dem Privaz gefallen, die jetzt brennt. Das Vieh ist zerstreut. Besonders eine junge Galti lief neben mir*); blöckte, daß es mir's Herz zerriß, — — — und rannte mir nach, bis der Donnerstrahl zwischen ihr und mir niederschlug. Ich dachte, das jüngste Gericht sei nun da.“

Unser Franzose, der dem Gespräch zugehört hatte, fuhr rasch auf: „Die Damen noch da im Wald! — — — in dem Wetter dort die Damen? Parbleu! Man soll nicht von mir sagen, daß ich sie in der Noth gelassen. Wer will mit mir?“

„Ich will Ihr Mann sein!“ rief ich: „Sie sind mein Mann. Fort! ich nehme die beiden Schaffelle hier von der Wand mit!“ —

„Und ich,“ sagte er, „die Herzstärkung hier!“ und goß unsern Wein aus der Bouteille in seine umgehängte Korbflasche. Wir machten uns, ohne weitere Umstände, auf und davon. Im Dorf noch begegneten wir den drei Geologen. Guter Gott, welcher Zustand, welche *Eccé homo*-Gestalten! Ganze Regenbäche rieselten ihnen von den Ellenbogen, von den Taschen, von der Nase herunter, von allen fünf Fingern; Springbrunnen tanzten aus ihren Schuhen hervor. Sie sahen aus, wie schwimmende Maikäfer in den Kataklysmen eines Kinnsteins; wie in der Sündfluth Halbertrunkene, die der Arche nachschwimmen. Und doch nichts destoweniger noch nach jedem Kieselstein hinblickend, seitwärts nach den Gefügen und Schichten der zu Tage gehenden Felsen schielend, flüchteten sie, schweigsam insgesammt, dem Wirthshause zu.

*) Eine Kuh, von 2 bis 3 Jahren.

Bald waren wir im Steigen zum Col de Balme hinauf begriffen. „Die Kaufleute sind mit ihren wasserdichten Hüten Erzspitzbuben!“ klagte mein schöner, karlistischer Gefährte: „Was? mein Hut wasserdicht und schluckt alles Wasser vom Himmel, als wollt' er für ewige Zeiten sich satt saufen! — — Apropos, sind die Damen hübsch?“ — Ein Blitz, dem der Donner dröhnend nachrollte, ersparte mir das Antworten. Ohnehin hatte man Mühe, sich zu verstehen. Der Regen rauschte; im hohlen Fußweg rauschte uns ein Bach entgegen; es rauschte links und rechts von Wasserfällen über die Klippen; und, je höher wir stiegen, je empfindlicher ward der Frost. Ueber dem Magnin-Wald verwandelte sich der Regen in Niesel, eine Stunde weiter hin, wanderten wir mitten im Schnee. Man unterschied keinen Weg mehr. Auf unser überlautes Rufen antwortete keine Seele.

Wir gaben schon die Hoffnung auf, die Verlorenen zu finden, als wir über uns, am Berg, ein Maulthier erblickten, das die Höhe herabließ. Es war gesattelt, aber allein, und schleppte den Zügel am Boden fort. Um es nicht zu erschrecken, versteckten wir uns hinter einem Felsenvorsprung, und, wie es an uns vorüber wollte, versperrte mein Kamerad ihm den Weg. Ich trat ihm auf den Zügel. Es war der nämliche Esel, den ich am Morgen geführt hatte; es war Emiliens Maulthier. Nun fing uns an das Schlimmste zu ahnen. Ohne Verzug sprang der Franzose in den Sattel; ich peitschte von hinten, um es zum Lauf zu bringen und uns den Weg zu zeigen. Kaum aber hatten wir droben eine kleine Ebene am Berg erreicht, so warf sich die Bestie links, rannte, wie toll, davon, und machte seine Bockssprünge, um den Helden der Vendee aus dem Sattel zu schleudern. Der Franzose aber, kein schlechter Reiter, nahm's auf seine Ehre, hielt fest und im Hui waren mir beide aus den Augen.

So stand ich allein da; in größter Unruhe; ohne zu wissen, nach welcher Gegend mich wenden? Nach einigem Umherirren traf ich im Schnee Spuren von den Hufen, die das Maulthier im Herabsteigen hinterlassen hatte. Es war ein glücklicher Einfall, daß ich ihnen nachging; denn ein Viertelstündchen später begegnete ich einem Menschen, der von oben her die nämliche Spur verfolgte.

Es war der Führer, der seinem Thier nachlief: „Wir haben,“ rief ich, „Euer Maulthier; wo aber sind Eure Leute?“

„He? wo sie sind? wo sie sind? Was weiß ich's? Das ist jetzt Schnee, statt Sonne; eine Stunde ist's seit dem Gewitter. Kein Weg, kein Steg; ein Wind, alle Tannen vom Berg zu werfen; und Wetterstrahlen in allen vier Weltgegenden. Man hörte und sah sich einander nicht wieder. Zum Glück konnt' ich gegen eine Höhle ziehen, nicht weit von hier; da bracht' ich die Jungfer unter Obdach. Das arme Ding thut mir recht leid, aber, ohne mein weggelaufenes Thier, kann ich sie doch, aus dem Loche da, nicht wegtransportiren.“

Die letzten Worte des Mannes befreiten mich von einer Höllenangst; und der beschneite Berg, mit seinen wüsten Steinklumpen und dinteschwarzen Tannen, kam mir, wie eine anmuthige Feenwelt vor. „Lieber Freund,“ schrie ich, „sucht geschwind Euer Thier. Ich eile zur Höhle und rühre mich da nicht von der Stelle, bis Ihr wieder kommet. Wo ist die Höhle?“ — Er zeigte auf einen gewaltigen, grauen Steinblock in der Höhe, und sagte: „Grade drunten. Ihr könnt den Weg nicht verfehlen.“ Er ging davon. Ich lief bergauf.

Wenn man zufällig beim Wanderleben eine junge Schöne, von ihren Gespielinnen getrennt, in einer Einsamkeit begegnet; man sage, was man wolle, mit dem ersten Blick hat sich die Fantasie des Jünglings sogleich in ein Ellysium von Erwartungen und neuen

Verhältnissen verloren, durch Hoffnungen beleuchtet, durch Furcht beschattet. Aber, als Befreier vor der armen Verlassenen erscheinen, indem sie in düsterer Höhle trauert; zittert; selbst vor der Ankunft ihres Erlösers erschrickt, sich jedoch beruhigt; ihm mit dem Lächeln des Danke entgegen geht — — — ich sah schon Alles; wie ich den Berg hinanschritt; ich hätte jauchzen mögen. Allein bald überlegte ich wieder; ich fürchtete, in meiner Wonne unbesonnen, voreilig, zudringlich zu werden, den Ueberlästigen zu spielen. Ich ging langsamer.

Ich fand die Höhle. Bei meinem Erscheinen verließ Emilie sogleich den Hintergrund derselben und kam, lebhaft erröthend, mir entgegen; ging sogar an mir vorüber ins Freie, als wollte sie sich in den Schutz des Tageslichtes und aller himmlischen Mächte stellen. — Wie natürlich auch diese Bewegung war, lag doch für mich darin etwas Verlegendes. Für des Mannes reinen und zarten Sinn ist das leiseste Besorgniß von einer durch ihn möglichen Unanständigkeit, kränkende Beleidigung. Was in mir Blut gewesen, gefror plötzlich. Ich wandte mich mit ruhigem Wesen, und prosaischer Trockenheit, aus der Grotte nach ihr um; sagte ihr die von mir ergriffenen Maßregeln, sie wieder mit ihren Aeltern zu vereinigen; sagte ihr, daß die Letztern schon, ohne Zweifel, mit einem Freunde auf dem Wege zum Wirthshaus wären, und sprach mit einer Unbefangenheit und fast mit einer höflichen Kälte, die allen Verdacht, alle Unruhe, die meine Ankunft erregt haben konnte, verflüchtigen mußte. Wirklich lächelte sie mich nun freundlich, und, gerührt von meiner Theilnahme, mit einer Thräne im Auge an. Wenn sie wirklich noch einige Verlegenheit zeigte, schien davon keine andere Ursach, als jungfräuliche Blödigkeit vorhanden zu sein, die sie hinderte, mir ihre ganze Erkenntlichkeit auszusprechen.

Es fiel jetzt kein Schnee mehr. Der Wind hielt und trieb

die Wolken hoch in den Lüften. Ein mattes, trauriges Tageslicht beleuchtete die Höhen umher, während nächtliches Dunkel in den Bergschluchten wohnte, aus denen unbestimmte, graue Nebel-Lappen, wie kleine hervorgestoßene Rauchwolken, langsam aufstiegen. Wir setzten uns, wo wir uns gefunden hatten, aufs Gestein; und die Augen zu dem winterhaften Schauspiel hingewandt, fingen wir an, von den Tages-Abenteuern, von der Wuth des Ungewitters zu plaudern. Bald begegneten wir uns unvermerkt in der Gleichheit unserer Empfindungen, die wir, obgleich getrennt, bei dem beständigen Wechsel der Gegenstände in dieser Gebirgswelt gehabt hatten. Wir wogen das Wort nicht mehr allzuscharf ab; die Unterhaltung ward traulicher.

Emilie gestand, sie würde, wäre sie nur erst wieder bei ihren Aeltern, diesen Tag zu den merkwürdigsten, ja zu den schönsten ihres jungen Lebens zählen, wo sie von so mannigfachen Gefühlen der Ueberraschung, des Schreckens, Verlangens, Fürchtens und Freuens gleichsam bestürmt wäre. „Und ich,“ sagt ich halblaut und schüchtern und wagte nicht, die zur Erde gesenkten Augen zu ihr aufzuheben: „Bin ich unter dem Allem, was Ihnen heut begegnete, die unbedeutende Null geblieben, die man nicht mit zählen kann? Ich wenigstens läugne nicht, ohne Sie in dieser Wildniß, ohne Sie in diesen Wettern, ohne Ihren Verlust, ohne Ihr Wiederfinden, wäre mir dieser Tag so schön, so unvergeßlich nicht geworden.“ — Sie antwortete nicht. Ich schlug endlich die Augen zu ihr auf. Sie sah in unbeschreiblicher Verwirrung zum Boden nieder, und bei einem ganz flüchtigen Aufblicken flog's, wie Licht der Abendröthe, über ihr Gesicht.

Mich selbst aus einer ängstlichen Verlegenheit zu retten, hob ich geschwind von Andern an. Ich sah, die Kälte in diesen frostigen Berghöhen war ihr empfindlich. „Aber Sie frieren!“ sagt' ich und nahm die von Trient mitgebrachten Schaffelle zur Hand.

Es sind dies eine Art Ärmel-Mantel, roh zusammen genäht, in welche sich, bei rauhen Tagen, die Alpenhirten zu hüllen pflegen. Ich drang in sie, einen solchen Mantel anzulegen, wie bärenhaft sie darin auch erscheinen würde. Sie gab meiner Bitte endlich nach, indem sie zu der wunderlichen Toilette lächelte, die sie kaum zu handhaben wußte. Indem ich mit der einen Hand das gar nicht idyllische Schäferkleid neben ihr in die Höhe hielt, suchte ich mit der andern, durch den zottigen Ärmel, die ihrige zu finden. O wie lieblich blickten die zarten Mienen ihres Gesichts in diesem groben Pelzwerk der Sennen hervor! Ich vergaß ihre Hand aus der meinigen zu lassen und sah in ihr Auge, das mich in schöner Beschämung anlächelte. Dann zuckten ihre Finger, sich von den meinigen zu befreien. Ich bog mich hinab und meine Lippen hefteten sich auf diese Hand. Verworren und zitternd nahm sie dieselbe zurück, als sich im nämlichen Augenblick Stimmen hören ließen. Wir standen beide schnell von unserm Sitz auf. Es war der Führer, und hinter ihm Emiliens Vater, Herr Desalle.

In meinem Leben hab' ich kein Gesicht gesehen, worin sich der Ausdruck der Freude über das Wiederfinden eines geliebten Wesens, und anderseits des Verdrusses, es in unwillkommener Gesellschaft zu finden, so sonderbar paarten und mengten, als das Gesicht des ankommenden alten Herrn. Emilie, um ihr Erröthen zu verbergen, warf sich an seine Brust. Er drückte das Kind mit Herzlichkeit an sich; und während seine Mienen noch frohe Nührung bezeichneten, lag im Blick, den er seitwärts auf mich schoß, die ärgerliche Frage: „Du schon wieder da?“ — Ich hinwieder ließ nicht ab, ihm meine Theilnahme an dem glücklichen Zusammentreffen zu bezeugen. Es war ihm aber fast unmöglich, sein Benehmen, seine Worte und Empfindungen mit den unsrigen in Einklang zu setzen, obwohl ihn die Lage der Dinge nöthigte, sich gegen die

Tochter zärtlich, gegen mich erkenntlich zu zeigen. Auch fing wirklich die Verwirrung und Befangenheit, in der er sich, fast zu sichtbar, befand, schon an, sich uns mitzutheilen, als er, um Zerstreuung und Fassung zu gewinnen, ins Lachen über Emiliens Fell-Mantel überging. Ein trefflicher Ausweg für uns Alle, indem wir insgesammt nun lachten, was wir lachen konnten, ohne, Einer wie der Andere, die mindeste Lachlust zu haben. Man kam dann zu Erklärungen über die letzten Ereignisse und Vorfälle. Mein Freund, der heldenmüthige Karlist, hatte wahre Wunder gethan; den Führer angetroffen; den Vater aufgefunden; die Mutter gefunden, beide beruhigt, weil ihre Tochter in einer Grotte wohlbehalten seit einer Stunde unter meiner Obhut sei. Wie ich nachher erfuhr, hatte Herr Desalle, sobald er es hörte, plötzlich, ohne große Freudenbezeugung, den Weg zur Grotte unter die Füße genommen.

Es fällt mir eben ein, ich hab' es vergessen zu sagen, Herr Desalle war mir und ich ihm aus Genf bekannt; auch Emilie kannt' ich da vom Sehen. Ich hatte sie schon in einer Wintergesellschaft erblickt; ich hatte sie dann in den ersten, schönen Lenztagen bemerkt, wenn die jungen Frauenzimmer Pelzwerk und Wollenzug ablegen, und in leichtem Gewande mit flatternden Schärpen erscheinen, wie Blumen, die in der ersten Frische sich aus der Knospenhülle hervordrängen. Ich hatte sie auch noch bemerkt, als sie im Monat August die Gletscherreise antrat, und ich ihr auf dem Wege nachfolgte. Ob sie mich wohl auch beachtet habe? Was weiß ich's? — Aber, daß mich ihre Aeltern nur zu sehr beachtet haben mögen, das weiß ich gewiß. „Daraus darf nichts werden!“ hieß es bei ihnen. Sie meinten zuverlässig, ich sei weit von ihnen, wenn sie in den Schneebergen wären; und glaubten pflüssig zu sein, wenn sie den mühseligen Bergpaß über den Col de Balme, statt des Uebergangs der Tete noire, wählten. —

Diese kurze Anzeige, die ich wohl hätte früher geben sollen, erklärt Manches in meiner Erzählung. Und nun fand mich der gute Papa, *post varios casus, post tot discrimina rerum*, mit Emilien in einer Art Bärenhöhle, und das liebe Kind in eine kleine Bärin verwandelt.

Aber zur Sache. Das Wetter war unwirsch, aber nicht mehr stürmisch. Der wenige Schnee, der gefallen war, fing an zu verschwinden. Alles versprach einen ruhigen Abend. Wir verließen die Grotte, und richteten unsern Weg abwärts, einer hochwirbelnden Rauchsäule hinter einem Gehölz von Lärchbäumen zu, einer Stelle, wo wir erwartet wurden.

Wir fanden da beim Feuer Emiliens Mutter, im artigsten *Bivouac* von der Welt, sitzend. Der junge Karlist war für den Augenblick nicht anwesend.

„Ihr Freund,“ sagte Frau Desalle zu mir, sobald sie uns erblickte: „ist ein ganz vortrefflicher Mann!“ — In der That, mit der, den Franzosen eigenen, galanten Geschäftigkeit und Hülfsleistung beim Anblick einer leidenden, weiblichen Person, hatte mein Reisefumpan, aus zusammengelegten, mit trockenem Moose bedeckten Steinen, einen bequemen Sitz gebaut; dann, aus zusammengestochenen Tannenreisern, eine dichte Schirmwand gegen Schnee und Wind errichtet; ein wärmendes Feuer angezündet; weiter hin ein noch größeres, mit Stecken und Querstangen umringt, um die allfällig durchnässten Kleidungsstücke der abenteuernden Karavanemitglieder zu trocknen. Aufmerksamkeiten, wie diese, für ein Frauenzimmer, das nicht mehr jung war, diese Alles vorsehende Sorge für eine Art Wohlseins unserer kleinen Kolonie, weckten ein Gefühl von froher Dankbarkeit auf, welches plötzlich das schönste Licht über die ganze Robinsonade ausgoß. Aber beim

Gewahrwerden eines kleinen aus drei, vier Stücken kunstreich zusammengefügtten silbernen Geschirrs, worin eben eine braune Flüssigkeit im Kochen war, mußte ich laut auflachen. Ich erkannte eine „mechanische“ Kaffeekanne, für allerlei Gebrauch gut, die mein junger Franzose mir schon in Valorsine erklärt, und worin er jetzt einige Tropfen Kaffee-Essenz, aus Paris, mit einer Handvoll Schnee von der Tete noire gemengt hatte.

Er kam in dem Augenblick den Abfah des Berges heraus, wo wir am Feuer standen, und schleppte eine Milchkuh hinter sich her, die ihm mühsam folgte. „Bravo!“ riefen wir. „Bravo!“ rief er, sobald er unserer ansichtig ward: „Milch genug für Alle; aber Kaffee nur für die Damen! — Mademoiselle, ich habe die Ehre Ihnen meine Huldigung zu bringen. — Meine Herren, bemühen Sie sich gefälligst, diesen Shawl, und die Mäntel, dort über die Stecken am Feuer zu werfen. Alles Andere ist meine Sorge.“ Nun, ohne Rast, setzte er zu den Füßen der Frauenzimmer eine Taschens-Zuckerdose, kniete mit Grazie zur Kuh hin, melkte in zwei kleine Kofoschalen, deren man sich sonst zum Trinken an Quellen auf der Reise bedient, soviel, als nöthig Milch, goß Kaffee hinzu und präsentirte den Trank mit einer Geschäftigkeit und mit einem Triumph in den Mienen, daß wir Alle wieder in das fröhliche Gelächter ausbrechen mußten.

Nie ist man leichter zu wohlwollender Heiterkeit, zu herzlicher Mittheilung gestimmt, als nach irgend einer überstandenen Noth. Wer zuvor grollte, denkt nicht mehr daran. Selbst Herr Desalle und seine Gemahlin schienen die Grotte, und ich glaube sogar, einige frühere Widerwärtigkeiten, vergessen zu haben. Ich hinwieder, dankbar für ihre freundlichen Gesichter, nahm mich wohl in Acht, Mißtrauen zu wecken, und bei ihrer Tochter allzugeschäftig zu sein. Emilie selbst, hatte sie sich gleich von all' jenen Ueberraschungen erholt, die sie auf der heutigen Tagereise erleben

müssen, war dennoch innerlich bewegt; bestrebte sich aber, unter aufgeräumtem, muthwilligem Wesen, ihre wirkliche Stimmung zu verbergen, und auf mich senkte sie nur selten, und nur flüchtig, einen Blick voller — Mitleidens, vielleicht.

Sobald mein neuer Freund, der Franzose, seine kompensiöse Kutsche wieder in die Tasche gesteckt hatte, begann der Zug die Fortsetzung der Reise. Die Sonne trat eben, tief am Horizont, hinter dem Umhang der Gewölke vor, und verwandelte die graue, öde, kalte Himmelswölbung in einen, von tausend zerstreuten, blendenden Purpuleuchten, flammenden Dom. Aber unmerklich erloschen die Leuchten bald, und die einzelnen zwischen Nebeln verirren, blassen Sterne wahrten der wachsenden Finsterniß schlecht. Es war keine Rede mehr, bis Martigny zu gehen. Doch in Trient zu übernachten schien ein noch verzweifelteres Wagstück zu werden. Sogar unsere Führer rathen nicht dazu. Zum Schlafen gibt's da nur Heu; zum Essen nur Eier," sagten sie.

„Was?" rief der Franzose: „Eier? Also Eier? Meine Herren, meine Damen, hören Sie, ich übernehme das Arrangement unsers Soupers." Er überlegte sich die Sache noch einen Augenblick und rief dann: „Und Nachtlager? Gut, ich habe Betten für unsere Damen. Erlauben Sie aber, ich muß voran. Also auf Wiedersehen! Adieu!" Wir wollten ihn zurückhalten; ihm wenigstens danken; er war aber schon weit davon. Nach andert-halb Stunden kamen wir aus dem Magnin-Walde vor, und sahen wir das freundliche Licht der Wirthshausfenster. Indem wir diesen Polarsternen zueilten, gingen wir an zweien Reisenden vorüber, die noch in so später Zeit den Weg nach Forclaz einschlugen. Es waren wahrhaftig unsere beiden Engländer. Der Franzose hatte, bei seiner Ankunft in der Herberge, nichts dringenderes gehabt, als sie aufzuwecken, um sie mit der angenehmen Neuigkeit bekannt zu machen, daß er, auf ihre Artigkeit rechnend, ihre

Betten den zwei Damen überlassen wünsche, die so eben anlangten. Die zwei Gentlemen, ziemlich ärgerlich in ihrem guten Lager gestört, waren schweigsam aus den Betten gestiegen, und abgereist, nachdem sie sich gegen die Wirthin sehr aufgebracht bewiesen hatten, die ihnen vorzuschlagen wagte, auf frischem Heu vorlieb zu nehmen.

Indem wir unten an der Küche vorbeigingen, erblickten wir Alles in gewaltiger Bewegung; Leute, die hin und her liefen, dies brachten, jenes wegtrugen, und, inmitten Aller, unsern Karlsten, der im Flammenschein des Herdes Befehle nach allen Seiten ertheilte, während er persönlich, bei einer Art von Pfanne, über ein darin brodelndes Gericht Wacht hielt. „Nur hinauf ins Zimmer!“ rief er uns zu: „nur hinauf! Unmöglich kann ich meinen Sambayon verlassen. Es geht hier um meine Ehre und Ihre Entremets!“

In der Stube fanden wir unsere drei Geologen. Sie empfingen uns gar herzlich. Aber wie war die Stube wunderbar verwandelt! Man erkannte sich darin kaum wieder. Die zwei Betten zwar hatten sich nicht wohl entfernen lassen, waren aber mit Decenz gestellt und gedeckt. Der Franzose hatte sich alle im Hause vorrätigen Leintücher einliefern lassen, und daraus Fensterumhänge in zierlicher Drappirung gemacht. Schon diese treffliche Anordnung allein gab der Kneipenstube ein bedeutames Ansehen und erhöhte die lustige Stimmung, in der sich die ganze Gesellschaft befand. Besonders erregte der ergötzliche Anblick eines schon gedeckten Tisches wohlverdiente Bewunderung. Sechs Kerzen beleuchteten, von Bouteillen-Hälsen herab, in denen sie steckten, eine Reihe ländlicher Gerichte in malerischem Tafelgeschirr. In der Mitte dampfte uns die Suppe einladend an; auf den Flügeln lächelten, in irdenen groben Platten, dreierlei oder viererlei Zubereitungen von Eierfuchen. Ringsum standen, symmetrisch geordnet, Gläser

und zinnerne Flaschen, die einen mit Muskatwein von Wallis, die andern mit Gletscherwasser gefüllt. Wir zauderten keinen Augenblick, uns leicht zu machen, um einem Gastmahl würdige Ehre anzuthun, welches, wie durch den Zauber einer Wünschelruthe, aus dem Boden hervorgesprungen zu sein schien.

Da erschien endlich auch unser französischer Schicksalsgefährte, dessen liebenswürdiger Sorglichkeit und Kunstfertigkeit wir die Ueberraschung zu danken hatten. Er kam, und hinter ihm her, mit aller Würde einer tüchtigen Hauswirthin, schritt diese, in beiden Händen den köstlichen „Sambayon“ austragend. Wir begrüßten unsern Freund mit lautem Jubel, der ihm unsere ganze Bewunderung und Erkenntlichkeit aussprach.

„He, nicht wahr?“ rief er mit zufriedenem Lächeln, und, indem er sich gegen die gute Frau des Hauses wandte: „Aber es ist auch kein geringes Glück, wenn man so brave Leute, wie hier antrifft, die uns Küch' und Keller aufthun, ihre Eier sammt und sonders ausliefern und ihr schönstes Linnen zum Besten geben. Nun geht, liebes Fräuchen, geht; schickt Eure Leute ins Bett; und, sobald der Wein kocht, ruft mich gleich. Meine Herren und Damen, es gibt, wohl Acht gehabt! noch einen „Regus“. Und nun, wenn's gefällig, geschwind zu Tisch! Hierher Madame Desfalle; dorthin Mademoiselle Emilie. Herr Desfalle sitzt oben an; ich habe meinen Platz hier unten. Sie da, und die Herren Geologen belieben sich in die Zwischenräume einzuschieben.“ — Wir gehorchten mit lautem Beifallgeschrei. Ich besonders stimmte herzlich in den fröhlichen Chorus, denn ich hatte mir den Sitz an der Seite Emiliens und ihrer Mutter sogleich zugesichert.

Von der Suppe an, die wohl gut, aber ein wenig wasserhell war, bis zum letzten der Gerichte, ward jede der Gaben mit neuen Lobreden und Freudenbezeugungen bewillkommt. Wer je in Gebirgen eine Tagreise voller Mühseligkeiten und Entbehrungen zu-

rückgelegt hat, weiß, wie auch das frugalste Nachteffen zu Ambrosia und Nektar wird. Als aber endlich die Reihe an den „Sambayon“ kam, erhob sich ein wahrer Sturm des Beifalls zur Begrüßung des edeln Meisterstücks. Der Franzose, lustiger noch, denn wir, antwortete mit so leichtem Witz und einer Menge komischer Einfälle, daß die ihm geweihten Glückwünsche endlich in das ausgelassenste Gelächter übergingen. Die Ankunft des „Regus“ allein konnte den Tumult stillen. Sobald die Gläser gefüllt waren, verlangte jeder, der Franzose ebenfalls, den ersten Trinkspruch ausbringen zu dürfen. Herr Desalle aber, als der Älteste, behielt den Vorzug, und rief: „Trinken wir auf das Wohlsein unsers Amphitrio! Er möge mir verzeihen, wenn ich außer Stand bin, ihn besser zu bezeichnen, bis ich seinen Namen erfahre, der mir besonders, und meiner Familie beständig, wie uns Allen theuer bleiben wird. Unser gütiger Ungenannter hat uns einen Tag der Noth, der Angst und Unruhe, in einen Tag der Ruhe und Freude verwandelt. Ihm dafür unsern herzlichsten, lebhaftesten Dank!“ — Wir erhoben uns Alle, mit ihm anzustoßen. „Meine Herren und Damen,“ sagte er: „Bescheidenheit untersagt mir, den Namen zu nennen; aber sehen Sie ihn hier im Hut am Deckel geschrieben. Erlauben Sie noch beizufügen, daß ich, so lang' ich auf Reisen gewesen bin, noch nie so fröhlich war, wie heut. Schließen Sie selber daraus, daß ich mich noch nie in so lebenswürdiger Gesellschaft befand.“

In dieser frohen Stimmung verlor selbst Emilie ihre Schüchternheit. Ich eroberte ihre Hand; und die stumme Beredsamkeit ihres Blicks sagte mir, sie zürne darum nicht. Selbst Herr Desalle verlor sein zurückhaltendes Wesen gegen mich, und erklärte nur scherzhaft seine Antipathie gegen alle Höhlen und deren Bewohner. Emiliens Mutter wurde traulicher. Sie ahnete und wußte, von Genf her, mehr, als wir beide gemeint hatten.

Ich breche meine Erzählung ab; denn ich fürchte ihrem Interesse zu schaden, wenn ich noch, zu all' den Tages-Abenteuern, die zwar glückliche, aber prosaische Entwicklung derselben fügen wollte, die sie in Betreff Emiliens und meiner ein halbes Jahr nachher hatten.